

Am Himmelstor

Autor(en): **Falke, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Eigentlich“, sagte er und wurde nun doch ein wenig stockend in seinen Worten, „ist es mehr als nur ein Lied.“

Sie nahm das Blatt und las den Titel: Ich liebe dich!

Frau Hagerup, die im Nebenzimmer zu tun hatte, hörte die neue Melodie, hörte dazu die jubelnd hinausgerufenen, innig hingeebenen Worte:

„Du mein Gedanke, du mein Sein und Werden,
Du meines Herzens erste Seligkeit!
Ich liebe dich wie nichts auf dieser Erden,
Ich liebe dich in Zeit und Ewigkeit!“

Aber sie kam nicht dazu auf diese in Glückseligkeit überströmende Melodie zu hören. Sie machte ein paar unschlüssige, abwehrende Handbewegungen und ließ sich in den Sessel fallen. „Da haben wir's! Die Nina! Das arme Kind! Und dieser junge Edvard! Er wäre besser in Norwegen geblieben, statt hier dem Mädels den Kopf zu verdrehen.“

Sie klagte noch am gleichen Abend ihren Gästen ihr Leid. Aber Herr Steenberg, Opernsänger am Königlichen Theater, war ein sehr verständiger Mann und konnte die Bedenken Frau Hagerups keineswegs teilen. „Ich glaube an diesen jungen Edvard Grieg. Und nicht nur ich. Gade, Nordraak, Hornemann, Hansen, Fedder-

sen, alle sind gut Freund mit ihm geworden und halten viel von ihm und seiner Zukunft.“

„Zukunft!“ fiel Frau Hagerup ein. „Künstler pochen gewöhnlich so lange auf ihre große Zukunft, bis sie darüber zugrunde gehen. Ein Künstler, Herr Steenberg! Ein Musiker! Er ist nichts und hat nichts und macht eine Musik, die niemand hören will. Von seiner letzten Liederammlung sind zwei Exemplare verkauft worden. Zwei Exemplare, Herr Steenberg! Ein Künstler! Ich war selbst lange genug beim Theater und weiß Bescheid. Nein, ich will es nicht. Ich bin durchaus dagegen.“

Der junge Edvard Grieg und die noch etwas jüngere Nina Hagerup aber waren durchaus dafür. Dagegen war nicht anzukämpfen. Und als Edvard einige Zeit später mit einem Konzert in Christiania aufsehenerregenden Erfolg hatte, mußte Frau Hagerup wohl oder übel nachgeben.

*

Herr Steenberg aber sollte recht behalten mit seiner Prophezeiung: „Er wird in der Welt noch einmal von sich reden machen!“ Es dauerte nicht mehr lange, bis der Name des jungen norwegischen Komponisten über die Grenzen Skandinaviens hinausdrang und mit dem Peer Gynt schließlich Weltruhm erlangte. Und ebenso weltbekannt wie sein Name ist auch Edvard Griegs Liebeslied geworden.

Am Himmelstor.

Ich träumte mich auf einem bangen Weg,
Auf einem hohen, schwindelschmalen Steg;
Der führte mich bis an das Himmelstor;
Da stand ich lange, ohne Mut, davor.

Und zitternd griff ich nach dem rostigen Ring;
Das Himmelsglöcklein an zu läuten fing;
Mein Herz erschrak ob seinem hellen Klang,
Ein armer Sünder auf dem letzten Gang.

Dann rasselte ein großer Schlüsselbund,
Ein Knarren, bis der Himmel offen stund;
Doch hascht' ich nur von seiner Herrlichkeit
Mit scheuem Blinzeln einen Streifen breit,

Ein Wiesengrün und einen Engelsfuß.
Sankt Peter barg mir jeden weitem Gruf
Mit breitem Rücken und erschreckte mich
Mit barscher Frage: „Freund, wer schickte dich?“

„Mich schickte keiner.“ „Und was suchst du hier?“
„Nach Erdennot ein ruhiges Quartier,
Ein Flügelpaar und himmlisches Gewand,
Ein Tröpfchen Tau aus Gottes hohler Hand.“

„Hast du zu solchen Dingen auch ein Recht?
Warst du auf Erden ein getreuer Knecht?“
„Ich war Poet.“ „Und kommst zu Fuß hier an?
Wo hast du deine Flügel hingetan?“

„Ich schämte mich, weil sie so sehr beschmutzt
Und ihre schönsten Federn arg gestutzt,
Weil durch das Fliegen nach dem Flitterkranz
Des Menschenruhmes dunkel ward ihr Glanz.“

„Und deinen Kranz?“ „Ich hab' ihn abgelegt,
Daß man mit andern ihn zum Rehricht fegt,
Und komm' nun nackt und ohne Glorienschein.“
Da sprach der Pförtner gütig: „Komm, tritt ein.“

Gustav Falke.